

Vater hörte sie auch immer wieder, daß bei Illmitz (Unter-Illmitz) einst ein Tempel gestanden sei. Der Mithrasstein soll nach Ung.-Altenburg (oder Raab?) geschafft worden sein.

Die geplante Versuchsgrabung des Bgld. Landesmuseums im Frühjahr 1960 an der Fundstelle des Weihaltars wird viele Fragen klären. Diese Grabung ist dringlich, da bei positivem Ergebnis dieser Platz von einer endgültigen Aufparzellierung ausgespart werden soll. Diesen Plänen zeigte sich der Obmann der Urbarialgemeinde Unter-Illmitz, Franz Muth, sehr aufgeschlossen.

Vielleicht wäre es nicht uninteressant, noch zu erwähnen, daß Illmitz ein Boden mit reicher religiöser Überlieferung ist. Im Jahre 1932 wurde in der Ried „Fuchsenlochhöhe“ in unmittelbarer Nähe des Neusiedlersees als Bestandteil einer urnenfelderzeitlichen Steinkiste eine Platte mit „Seelenloch“ und mit Verzierungen symbolischen Gehaltes ausgegraben⁴, im März 1954 kam beim Rigolen in der Ried „Straßenäcker“ eine Amor-Bronzestatuetten zum Vorschein, die von R. Noll publiziert wurde⁵ und deren Fundumstände, die ich aufnahm, — eine große Menge Bausteine, Keramikbruchstücke, Tierknochen, Eisenbeschläge und vor allem Teile von großen Bronzeglocken, darunter eine von 30 cm Höhe, nur auf einer Fläche von ca. 100 m² am Rande einer heute trocken liegenden Lacke — doch am ehesten mit einem Heiligtum in Beziehung zu bringen sind.

Ein Beitrag zur Kenntnis der Höhle von St. Margarethen im Burgenlande

Von Franz Sauerzopf, Landesmuseum, Eisenstadt

In letzter Zeit hat sich eine Arbeitsgemeinschaft des Vereines für Höhlenkunde mit der Erforschung der Klufthöhle von St. Margarethen im Bezirk Eisenstadt des Burgenlandes befaßt. Professor A. KIESLINGER bearbeitete die Geologie der einzelnen Höhlenspalten und deren Ausbildung, F. STELZER machte kleinklimatische Untersuchungen, die wirbellosen Tiere wurden von J. VORNATSCHER bearbeitet und H. RIEDL befaßte sich mit der Morphologie der Höhlen und der Geomorphologie des Gebietes. Die im Manuskript vorliegenden Ergebnisse sollen nun in der Serie „Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenlande“, herausgegeben vom Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt, erscheinen. Durch neue Untersuchungen seitens des Autors dieses Beitrages ist es jetzt möglich, weitere ergänzende Ergebnisse zu den bisher vorliegenden Daten mitzuteilen.

Die mit Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Eisenstadt Zl. N—322/3—1958 vom 22. Oktober 1958 als Naturdenkmal unter Schutz gestellte Höhle liegt im großen Steinbruch von St. Margarethen, Pz. Nr. 1114 der Katastralgemeinde. Der Bruch liefert ein altbekanntes Material und war nach Mitteilung des Landesarchäologen, Kollegen Dr. Ohrenberger, bereits zur Römerzeit in Betrieb. Seine Bedeu-

4 Willvonseder, K., Das Steinkistengrab der älteren Urnenfelderzeit von Illmitz im Burgenland. WPZ. XXV, 1938. S. 109 f.

5 Noll, R., Römerzeitliche Bronzestatuetten eines Amor aus Illmitz. Bgld. Heimatblätter, 17, 1955. S. 8 f.

Ich danke Herrn Dr. R. Noll an dieser Stelle nochmals für wertvolle Hinweise.

tung geht daraus hervor, daß viele Prachtbauten der Bundeshauptstadt Wien aus Leithakalk des St. Margarethener Bruches bestehen. Als Beispiel wäre hier die Stephanskirche anzuführen. Daraus erklärt sich auch die beträchtliche Größe, denn der Bruch umfaßt eine Fläche von rund 147.000 m². Die Höhle, oder besser die Höhlen von St. Margarethen liegen nun in der zwischen dem Steinbruch und dem Wulkabecken stehen gebliebenen Randzone. Ihre Entdeckung, bzw. Aufschließung erfolgte erst zu Ende des vergangenen Jahrhunderts, als auf Grund des günstigen Absatzes des gebrochenen Leithakalkes eine schmale Schlucht vom Wulkabecken her in den Steinbruch gearbeitet wurde, welche 1896 vollendet war und eine Eisenbahnzufahrt aufnahm. Dieser Einschnitt zeigt nun deutlich die geologischen Verhältnisse am Ostrande des als Einbruchsbecken zu wertenden Wulkabeckens und schließt hierbei zahlreiche tektonische Störungen, Brüche, auf. Über die anstehenden geologischen Formationen, nämlich dem tortonen Leithakalk des Ruster Höhenzuges, sowie den westlich hier angelagerten Sarmatkalk und daran anschließendes Pannon, alles innerhalb kürzester Entfernung, ist in der Fachliteratur bereits verschiedentlich berichtet worden und soll uns hier nicht näher beschäftigen. Ein kurzer Überblick über die Lagerungsverhältnisse des Leithakalkes ist jedoch erforderlich, um die Entstehung der Höhle erörtern zu können. Spielen diese doch hierbei eine entscheidende Rolle. Auf dem kristallinen Sockel des Ruster Höhenzuges liegt sogenannter Ruster Schotter, auf dem sich der Riffkörper der Leithakalkablagerungen aufbaut. Dieser besteht im Bereich des St. Margarethener Steinbruches aus einer unteren Kalkgruppe, welche nach Süden zu auskeilt, in einer mittleren Mächtigkeit von ± 25 m. Darüber lagert eine Mergelbank, welche bis zu 2 m erreicht. Diese beiden Schichten sind auf Grund ihrer Mikrofauna dem unteren Torton, der Lagenidenzone, zuzurechnen. Diese Mergelschicht ist es auch, welche die bekannten Abdrücke von Fischen, Fischschuppen etc. liefert. Die darüber lagernden Leithakalke in einer Mächtigkeit von rund 40 Metern entsprechen dem mittleren Torton und stellen den Hauptteil des im Bruche geförderten Materials. Im Hangenden tritt noch eine schwache obere Mergelbank auf, welche wiederum von einer oberen Kalkgruppe überlagert wird. Die dargestellte Profilhöhe reicht nun von der heutigen Erosionsbasis, im Wulkabecken um 130 m ü. A., bis zur Höhe des Margarethener Kogels (226 m ü. A.).

Die Entstehung der Höhle von St. Margarethen, welche eine längs des Ruster Höhenzuges verlaufende Kluft darstellt, wie solche im Steinbruche verschiedene, wenngleich nicht alle in einem solchen Ausmaße, aufgeschlossen sind, haben wir uns nach dem bisherigen Wissen etwa folgendermaßen vorzustellen: Auf der wasserundurchlässigen Mergelbank, welche eine Gleitunterlage darstellt, sind die westlichsten, am Senkungsbecken der Wulka gelegenen Partien des Leithakalkes etwas nach Westen ausgewichen. Dadurch entstanden größere Spalten und auch kleinere Klüfte, welche jedoch durch nachkippende schmale Gesteinspartien an ihren oberen Rande geschlossen blieben (siehe Abb. 1). Daraus ist erklärlich, daß sich in der Höhle keinerlei fossile oder subfossile Reste finden, wurde diese doch erst durch den Steinbruchbetrieb aufgeschlossen. Dieses Ausweichen der abrutschenden Leithakalkpartien dürfte jedoch nicht auf der ganzen Ausdehnung der Klüfte gleichzeitig und überall in gleicher Stärke erfolgt sein, da innerhalb der Höhlen Querstörungen, wenn auch geringen Ausmaßes, auftreten. Zwischen dem stehengebliebenen Leithakalk, welcher im Steinbruche abgebaut wird und den ausgewichenen, bzw. gekippten Partien entstand naturgemäß eine offene Spalte, welche heute jedoch mit Ver-

sturzmaterial ausgefüllt und auf weitere Strecken durch den Steinbruchbetrieb und den Bahneinschnitt auch ausgeräumt wurde. Ein Beitrag zur Frage der Entstehungszeit der Klufthöhlen ist aus der Geomorphologie des Ruster Höhenzuges und des Wulkabeckens zu entnehmen. Nachdem nun die Art der Entstehung als Zugspalte eindeutig feststeht, ergibt sich, daß ihre Ausbildung erst dann erfolgen konnte, wenn die in der Abrutschrichtung gelagerten Sedimente ein Ausweichen gestatteten. Dies ist jedoch erst bei deren weitgehender Wegräumung der Fall. Günstig ist

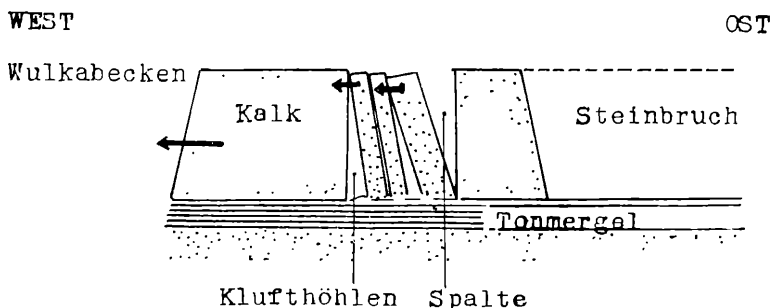


Abb. 1 Schema der Klufthöhlenbildung im Steinbruche St. Margarethen (Bgl.).

das Wulkabecken noch als zur Gänze sedimenterfüllt anzunehmen. H. RIEDL stellte fest, daß die Höhen des Hügels von Rust eine Altlandschaft dieser Zeit seien, welche mit gleichalten Landschaftsformen der Zillingdorfer Schwelle in Verbindung zu bringen seien. Sie dürfte weiters den hochgelagerten Ebenheiten bei Breitenbrunn, der Thenau und vielleicht beim Neusiedler Wald entsprechen und wäre mit den Parndorfer Schottern oder auch den Schottern beim Schützener Tiergarten zu korrelieren, wenn nicht sogar etwas älter. Als nächst tieferes Niveau wurde von dem obengenannten Autor das sogenannte St. Margarethener Niveau in etwa 150 m ü. A. erkannt, welches kaltzeitlich geformt wurde. Dies bedeutet bereits eine beträchtliche Tieferlegung der Abrasionsebene und eine Ausräumung des Wulkabeckens bis auf die genannte Höhe. Damit ist bereits die Möglichkeit des Ausweichens der Leithakalkabspaltungen nach Westen gegeben. Wir hätten also die früheste Entstehungsmöglichkeit nachgünzeitlich anzusetzen, haben aber einstweilen noch kein sicheres Kriterium, wann diese Spaltenbildung vollendet war, bzw. in ungefähr heutiger Größe bereits bestand. Doch ist darauf hinzuweisen, daß auch jetzt noch eine gewisse Bewegung vorhanden sein muß, da es zu vereinzelt kleinen Nachstürzen innerhalb der Höhle kommt. Einen Hinweis auf die Entstehung der Höhle von St. Margarethen liefert nun auch eine wie schon eingangs erwähnt, offene Spalte zwischen dem abgerutschten Teil und dem stehengebliebenen Leithakalkstock. Diese ist zur Gänze mit Sanden, Gesteinsschutt und Versturzmateriale ausgefüllt. Darüber liegt stellenweise eine Bodenbildung, welche dann mit Abraummaterial des Steinbruches überlagert wurde. Da die Spalte durch den Steinbruchbetrieb angeschnitten ist, kann das Profil teilweise deutlich verfolgt werden. Der Fuß der Spalte ist leider durch einen großen Schuttkegel aus nachgestürzten Material der Spaltenfüllung verdeckt. Darüber steht die Spaltenfüllung in einer steilen Wand, zum Teil mit großen Blöcken untermischt, an. Hier wurden nun in einer mittleren Höhe mehrere fossile Reste von Lebewesen gefunden. Auffallend ist das

Gehäuse einer Schnecke, *Helicodonta obvoluta* O. F. MÜLLER. Diese Art ist heute im ganzen Ruster Höhenzuge und im Leithagebirge nicht vorhanden. Ihr nächstes Auftreten liegt im Rosaliengebirge und in den Ödenburger Bergen. Das Vorkommen dieser Art, welche unter Fallaub und Steinen, besonders aber an altem Holze lebt, findet sich in Wäldern mit feuchten, schattigen Standorten und bemoosten Steinen, während sich ihre Verbreitung auf West-, Mittel- und Südeuropa mit Verbreitungslücken erstreckt. Das Auftreten von *Helicodonta obvoluta* ist also als Hinweis auf einen hier ehemals bestehenden Lebensraum dieser Art, daher eine Bewaldung dieses Gebietes mit schattigen Standorten anzusehen. An weiteren fossilen Resten sind noch die eines Pferdes zu nennen. Nämlich drei Unterkieferbackenzähne und ein Schneidezahn, welche mit vollkommen zertrümmerten Kieferresten in der Kluffüllung steckten und ein Erbsenbein. Pferdezähne sind nun im Allgemeinen für paläozoologische Untersuchungen ein schwieriges und kaum Erfolg versprechendes Material. Meist ist außer der Tatsache, ob es sich um einen leichten oder schwer gebauten Typ gehandelt hat, wenig festzustellen. Die Betrachtung des vorliegenden Materials, dreier Backenzähne des rechten Unterkiefers, bestätigt auf Grund der Maße die Feststellung, daß es sich hier um den Vertreter eines schweren Pferdeschlages handelt, worauf auch die Größe des Pisiforme hinweist. Auf Grund der Abnützung des erhaltenen Schneidezahnes dürfte ein mittleres Alter anzunehmen sein.

M ₃ dex	M ₂ dex	M ₁ dex	Backenzahnreihe
35,5:16,7	32,2:19,6	31,0:20,8	98,7 mm

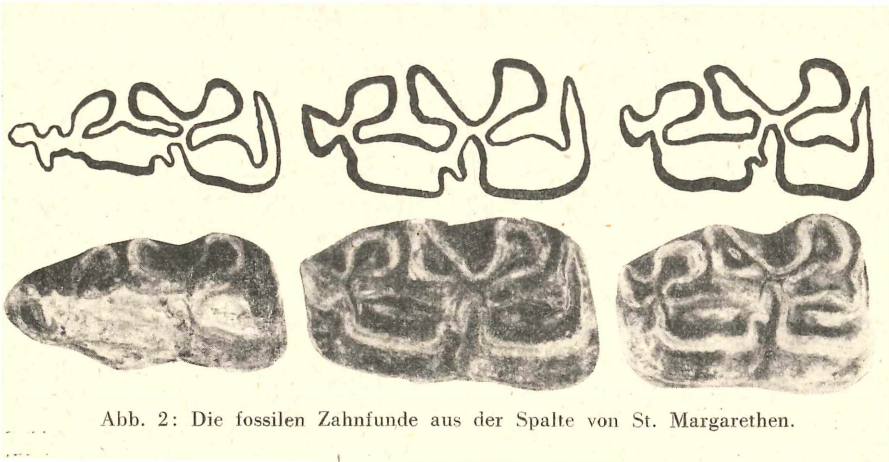


Abb. 2: Die fossilen Zahnfunde aus der Spalte von St. Margarethen.

Beim Vergleich der Maße der einzelnen Zähne, wie sie aus den Arbeiten von REICHENAU 1925, AMSCHLER 1949 und der russischen Arbeit von GROMOVA 1949 zu entnehmen sind, fallen verschiedene Formen bereits außer Beachtung. Weiters können wir die überaus große Form *Equus caballus abeli* mit tiefen bis zwischen die Schlingen reichenden Außental und plumpen Talon im Bau des M₃, ausschließen. Das Przewalskipferd (*Equus caballus przewalski* = *E. ferus*) würde wohl auf Grund der Größenmaße des M₃ hierher passen, doch sind die vorliegenden M₂ und M₁ zu groß, wenn auch der deutliche Sporn im Außental daran erin-

nert. Auf Grund der Zahnmaße kommen noch Pferde in Frage, welche *E. c. taubachensis* oder *E. c. mosbachensis* entsprechen, wie möglicherweise auch noch die „Lößpferde“ *E. c. woldrichi* (= *fossilis minor*) und *E. c. germanicus* als größere südöstliche und kleinere nordwestliche Form. Auf Grund der Größe der vorliegenden Zähne passen hierher aber auch Pferde, wie das „Kahlenbergerpferd“ nach AMSCHLER, weniger gut jedoch der heutige Pinzgauer und der Percheron.

Tabelle der Unterkiefer-Zahnmaße verschiedener Formen von *Equus caballus* nach AMSCHLER 1949 und GROMOVA 1949.

	P ₂	P ₃	P ₄	M ₁	M ₂	M ₃
<i>E. przewalski</i>	34,5:18,2 33,5-35: 16,5-19,5	30,7:20,7 30-32,5: 18,5-21,5	29,8:20,7 29,3-31,5: 18,5-22	26,9:19,5 25,5-28: 17-21	28,0:18,4 27-29: 16,5-19,5	34,3:16,7 (Mittel) 33-35,7: 15,7-17,0
<i>E. mosbachensis</i>	34,7-40,0: 15-19	30,2-34: 17-21,2	30-33,3: 14,2-21,2	27-31,3: 14,6-17	28,2-37,7: 12,4-17	26,7-37,3: 10,6-17,8
<i>E. c. taubachensis</i>	37:	34:	31,3:	28-31: 15,5-20	29-31,5: 15,5-18,5	35:16,2
<i>E. c. steinheimensis</i>	35:15	29:17,5	28,3:16,8	27,3:15	27,6:14,6	34:13
Pinzgauer	36:22	30:22,5	29:24	27:22	27:20	38:19
Percheron	36:19	31:23	31:23	28:20	29:19	35:17
„Kahlenbergerpferd“	38:20	34:21	34:21	31:20	31:17,5	35:16
St. Margarethen	—	—	—	31,0:20,8	32,2:19,6	35,5:16,7

Die Lößpferde scheiden bei Betrachtung des M₃ aus, da sie in ihrer Gestaltung des Außentales nicht mit dem vorliegenden Materiale übereinstimmen. Zu berücksichtigen wären noch die Formen *E. c. mosbachensis* und *E. c. taubachensis*. Von diesen weist nach REICHENAU 1925 *E. c. taubachensis* einen kurzen und breiten Talonid des M₃ auf, während dieser bei *E. c. mosbachensis* mittellang ist. Bei Beachtung des Längen-Breitenverhältnisses der einzelnen Zähne zueinander ergäbe sich daher für die vorliegenden Zähne die Zuordnung zu einer Form, welche etwa dem *Equus caballus mosbachensis* v. REICHENAU, einem schwerem Pferde vom Schlage der norischen Hauspferderasse entsprechen würde. Zu beachten ist allerdings, daß über diese Verhältnisse kaum Untersuchungen über ein größeres Material vorliegen und schon REICHENAU 1925 auf die große Variationsbreite hingewiesen hat. Bei der Aufgliederung der Arten und Rassen der Pferde im wei-

derem Sinne nach ihren Lebensräumen, wobei wir die asiatischen Wildesel (*E. hemionus*) weglassen können, da sie zum vorliegenden Materiale in keinerlei Beziehung stehen, ergibt sich nach ANTONIUS 1922 etwa nachfolgendes Bild: Die Formen der Wüstensteppe, der vor noch nicht allzulanger Zeit ausgerottete Tarpan (*Equus gmelini*), scheiden hier aus, wie auch der kleine polnische Konik mit tarpanoiden Zügen gleichfalls nicht in Frage kommt. Die Steppen und Tundren bewohnenden Formen, wie das Solutreenpferd (*E. c. przewalski*), sowie *E. c. germanicus* und *E. c. woldrichi* stellen primitivere, schwerere Typen als die Tiere der Wüstensteppe dar. Demgegenüber sind in den hier in Betracht kommenden Rahmen aufscheinenden Formen (*E. c. mosbachensis*, *E. c. taubachensis*) für unser Gebiet nicht mehr als Steppenformen, sondern als Waldweidepferde anzusehen. Dies würde im übrigen ganz gut zu unserem vorherigen Befunde bezüglich des Auftretens einer gewissen Bewaldung passen. Wenn wir die vorliegenden Pferdereste als zu *E. c. mosbachensis* gehörend betrachten, so würde dies das Alter der Spalte als nach Günz und bereits vor dem großen Interglazial festlegen. Es würde dies altersmäßig etwa der Spalte von Hundsheim entsprechen. Wichtig zu wissen wäre, ob nicht der Fuß der Spalte, welche im Steinbruch von Margarethen angeschnitten ist, interessantes Material birgt. Da dieser derzeit jedoch durch einen großen Schuttkegel verdeckt ist, ist darüber kein Aufschluß zu erlangen.

Die Höhle von St. Margarethen, welche eigentlich eine N—S verlaufende Spalte darstellt, die durch den Bahneinschnitt in zwei Teile zerschnitten und dadurch erst zugänglich wurde, erreicht in ihrem südlichen Teil vom Einschnitt rund 70 m (Luftlinie). Dieser Teil wird im Allgemeinen als „Fledermaushöhle“ bezeichnet. Es ist dies eine durchaus mit Recht bestehende Benennung, denn die Kluft ist ein bevorzugtes Quartier dieser Tiere. Bisher wurden folgende Arten von Fledermäusen nachgewiesen:

Langflügelfledermaus, *Miniopterus schreibersii* KÜHL 1819

Südliches Mausohr, *Myotis blythi oxygnathus* MONTICELLI 1885

Mausohr, *Myotis myotis myotis* BORKHAUSEN 1797

Langohrfledermaus, *Plecotus auritus meridionalis* V & E. MARTINO 1940

Kleine Hufeisennase *Rhinolophus hipposideros hipposideros* BECHST.

Besonders für die erstgenannte Art stellt die Höhle von St. Margarethen nicht nur eine Wohnstätte der einheimischen Population dar, sondern ist auch Winterquartier für die Fledermäuse eines weiten Gebietes. So bestehen nach TOPAL 1954 und BAUER 1958 Beziehungen zu den Fledermausquartieren des Pilis und Gerecse-Gebirges. Der normale Sommerbestand der Höhle von St. Margarethen besteht aus etwa 200—300 *Miniopterus*, ist aber selbstverständlich starken Schwankungen unterworfen. Kalte Winter können, da die Temperatur in der Höhle nicht stabil ist, zu Abwanderungen und Verlusten führen. Der stärkste Bestand an Langflügelfledermäusen während der Winterperioden liegt bei rund 2500 Tieren! Dementsprechend sind auch die Guanoablagerungen in den von den Fledermäusen bevorzugten Höhlenteilen. Außer Fledermäusen ist von Säugetieren in der Höhle nur das Vorkommen des Marders, wohl des Steinmarders, erwiesen, von welchem Loosen in den entlegensten Teilen der Höhle gefunden wurden.

Im Höhleneingang, wie überhaupt im ganzen Steinbruche nisten Dohlen. Im Steinbruche von St. Margarethen sind meist einige Hundert dieser Vögel anzutreffen, besitzen sie doch hier ihre größte Ansiedlung im ganzen Burgenlande. Zu

erwähnen wäre noch das Horsten von einigen Paaren des Turmfalken und das Auftreten der Schleiereule (*Tyto alba guttata* C. L. BREHM). Letztere hat ihren Aufenthalt verschiedentlich im Eingang der Fledermaushöhle gewählt und dabei zahlreiche Gewölle hinterlassen. Aus den in den Gewölle enthaltenen Kleinsäugerresten ergibt sich ein guter Querschnitt der Nahrungszusammensetzung der Eule, aber auch ein Hinweis auf das Vorkommen von Kleinsäufern im Jagdgebiet des Nachtraubvogels. Bisher fanden sich in den Gewölle folgende bestimmbar Reste der nachgenannten Arten:

Erdmaus, *Microtus agrestis*
 Feldmaus, *Microtus arvalis*
 Kleinwühlmaus, *Microtus subterraneus*
 Schermaus, *Arvicola terrestris*
 Ährenmaus, *Mus spicilegus*
 Waldmaus, *Apodemus sylvaticus*
 Zwergmaus, *Micromys minutus*
 Rötelmaus, *Clethrionomys glareolus*
 Wasserspitzmaus, *Neomys fodiens*
 Waldspitzmaus, *Sorex araneus*
 Zwergspitzmaus, *Sorex minutus*
 Feldspitzmaus, *Crocidura leucodon*
 Gartenspitzmaus, *Crocidura suaveolens*

Von den genannten Säugern ist besonders das Vorkommen der Erdmaus bemerkenswert, welche bis jetzt aus dem nördlichen und mittleren Burgenlande nicht bekannt war, sondern deren bisherige Fundorte bei Strem und Heiligenkreuz (südliches Burgenland) liegen. Nach den Maßen des Schädels ist das vorliegende Exemplar zu *Microtus agrestis pannonicus* EHIK zu stellen und damit zur Population des Donaubeckens zu rechnen (Condbasl. 23,9 mm, Zyg. 13,9, ob Zahnr. 6,1 mm).

L I T E R A T U R

- AMSCHLER, W. J., 1949: Ur- und Frühgeschichtliche Haustierfunde Österreich. Archäol. Austriaca, Heft 3. Wien 1949.
 ANTONIUS, O., 1922: Stammesgeschichte der Haustiere. Jena 1922.
 BAUER, K., 1958: Die Säugetiere des Neusiedlersee-Gebietes. Dissertation Universität Wien, phil. Fak., 1958.
 GROMOVA, V., 1949: Geschichte der Pferde (Gattung Equus). Berichte d. Paläont. Inst. Akad. d. Wiss. UdSSR., Moskau 1949, in Russisch.
 KIESLINGER, A. — VORNATSCHER, J. — RIEDL, H., 1959: Die befahrbaren Klüfte im Steinbruch von St. Margarethen. (Manuskript, zum Druck eingereicht b. Bgld. Landesmuseum.)
 KIESLINGER, A., 1955: Rezente Bewegungen am Ostrand des Wiener Beckens. Geol. Rundschau, Bd. 54, H. 1, Stuttgart 1955.
 REICHENAU, v., W., 1925: Beiträge zur näheren Kenntnis fossiler Pferde aus deutschem Pleistozän. Abh. d. hess. geol. LA. Darmstadt 1925.
 RIEDL, H., 1954: Forschungsfahrt in die Klüfte bei St. Margarethen (Bgld.). Höhlenkundl. Mttlg. 10, H. 11, Wien 1954.
 — 1956: Vorsichtsmaßnahmen bei der Befahrung der Fledermauskluft im Steinbruch v. St. Margarethen (Bgld.). Höhlenk. Mttlg. 12/6. Wien 1956.
 SOCHUREK, E., 1959: Die Langflügel-Fledermaus im Burgenland. Die Höhle 10/1. Wien 1959.
 TOPAL, G., 1954: Beringen von Fledermäusen in Ungarn. Allat. Közl. 1954.
 WALLISCH, F., 1955: Vorläufiger Bericht über die Klüfte im Steinbruch von St. Margarethen (Burgenland). Die Höhle, Wien 1955.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Sauerzopf Franz

Artikel/Article: [Ein Beitrag zur Kenntnis der Höhle von St. Margarethen im Burgenlande 8-14](#)